Strategie Napoleons und des Kronprinzen von Schweden
im Herbst 1813;
Hagelberg und Dennewitz.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

von der

Philosophischen Facultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Genehmigt

und

nebst den beigefügten Thesen öffentlich zu verteidigen

am

17. Dezember 1892

von

ERNST WIEHR
aus Berlin.

Opponenten:

Herr Dr. phil. H. Kraeger.
„ cand. phil. O. Hüttebräuker.
„ Dr. phil. W. Keiper.

BERLIN 1892.
Siegfried Cronbach.

Die folgende Arbeit bildet den Anfang der Schrift „Napoleon und Bernadotte im Herbstfeldzuge 1813“, welche vollständig in einigen Wochen im Verlag von Siegfried Cronbach erscheinen wird.

I.

Napoleons Offensive gegen die Nordarmee.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535713_0082

Napoleons
Offensive gegen die Nordarmee.

„Mit einem geräumten Zeughaus, ohne Magazine, ohne Kassen, von der königlichen Familie verlassen, die Zentralregierung des Staates bei der Armee, bedeutete Berlin nichts, nicht mehr, als jede andere verlassene und verödete Provinzialstadt. Bei der Gefahr einer Invasion, in welcher sie sich nach dem Waffenstillstand befand, hatte die preufsische Regierung mit Sorgfalt vermieden, ihr die geringste Bedeutung zu geben, und wenn Napoleon nicht einen besonderen Wert darauf legte, ein Bulletin in dem Schlosse von Berlin zu diktieren, so befand er sich in jedem Städtchen seines Schachbrettes mächtiger, als in dieser aufserhalb seines Kriegstheaters liegenden und verlassenen Residenz.

Es ist höchst wahrscheinlich, dafs Napoleon Dresden, Leipzig und ganz Sachsen bis zum Pafs von Eisenach verloren haben würde, ehe noch die Expedition von Berlin vollendet war; wenigstens mufste Napoleon darauf gefafst sein und zuvor überlegt haben, ob dieser Verlust das Schauspiel

eines glänzenden Einzuges in dem leeren Berlin aufwöge. Kehrte Napoleon von Berlin an das linke Ufer der Elbe zurück, so fand er die grofse Armee in den Ebenen Sachsens ausgebreitet und wahrscheinlich die schlesische Armee mit ihr zur Hauptschlacht vereinigt. Dann erschien der Zug nach Berlin abenteuerlich und zwecklos. Liefs Napoleon dagegen alsdann die grofse Armee in Sachsen schalten und verfolgte indes andere Zwecke, z. B. einen Marsch an die Oder etc., so blieb die Rheinkonföderation und die Politik von Europa in den Händen der Verbündeten. Ob diese Verluste einen Entsatz von Stettin, Küstrin, Glogau, vielleicht auch Danzig aufwogen, mag von denen entschieden werden, welche die Mafsregel eines Marsches auf Berlin billigen.

Ob der Kronprinz von Schweden geschlagen wurde oder nicht, ob Napoleon am äufsersten Ende des grofsen Kriegstheaters einige Hundert Quadratmeilen mehr oder weniger beherrschte, entschied nichts; eine Niederlage der grofsen Armee, verbunden mit einem namhaften Terrainverlust in Böhmen entschied aber über Krieg und Frieden. Seit der Kriegserklärung Österreichs gab es für Napoleon keine andere wahre Offensive in grofsem Sinne mehr, als die Eroberung des böhmischen Kessels. Es mag zugegeben werden, dafs ein Entschlufs dazu gehörte, die Weichsel-, Oder- und Elbfestungen auf eine Zeitlang ganz aufzugeben, allein hier mufste von zwei Übeln das kleinste gewählt werden."

So urteilt der preufsische General von Müffling*), während des Feldzuges 1813/14 Generalquartiermeister in der Blücherschen Armee, über die Strategie Napoleons. Die Betrachtung über die Bedeutung Berlins im Rahmen der strategischen Gesamtlage völlig richtig und doch ganz verkehrte Schlüsse.

Zunächst übersieht er, dafs die grofse Katastrophe, welche er hereinbrechen läfst, nur möglich war, wenn Napoleon Dresden aufgab und mit seinem ganzen Heere nach Berlin, Küstrin, Stettin, Glogau, Danzig einen grofsen Zug unternahm. — Wie wenig es aber in Napoleons Absicht lag, Dresden sowie überhaupt die obere Elbe aufaufzugeben, geht daraus hervor, dafs er während des ganzen Waffenstillstandes sehr eifrig an der Befestigung der Stadt arbeiten liefs; durch die Korrespondenz dieser Zeit zieht sich fortwährend die Sorge, dafs Dresden stark genug werde, dem Feinde kurze Zeit zu widerstehen, falls er selbst mit der Hauptmacht nicht zur Stelle sei; die Neustadt auf dem rechten Elbufer wird völlig als Festung hergerichtet, bei der Neustadt läfst er auch zwei Brücken schlagen, eine oberhalb, eine unterhalb der steinernen Brücke; zur Sicherstellung des Überganges bei Pirna läfst er unterhalb des Königsteins zwei Brücken schlagen und auf dem rechten Elbufer mit starken Brücken-

*) „Betrachtungen über die grofsen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 1814“, Berlin 1825.

köpfen decken; am Fuſs des Liliensteins wird ein befestigtes Lager errichtet — Arbeiten, die er beschleunigt, als Österreichs Beitritt zur Koalition gewiſs ist. Wahrlich nicht die Anzeichen einer Absicht, Dresden und die obere Elbe zu räumen.

Hätte er aber dies wirklich zeitweise gethan, so daſs nach Müffling die Heere der Verbündeten sogar bis an den Rhein marschieren und einen schnellen Feldzug gegen Bayern, Württemberg, Baden führen konnten, weil dann die Lausitz und Sachsen allerdings ohne Deckung waren, war dann die Katastrophe unvermeidlich? Ein Grundsatz der Strategie lautet „wer umgeht, ist auch umgangen“; wenn Napoleon mit 300 000 Mann*) an der mittleren und unteren Oder stand, so war er allerdings umgangen; umgangen waren dann aber auch die Verbündeten, sie waren von ihrer Operationsbasis abgeschnitten, im fremden Lande. Hatte also die Umgehung eines feindlichen Heeres von solcher Stärke für die Verbündeten wirklich Vorteile? Was sollten sie in Sachsen, bei Leipzig, wenn gar kein Feind da war? Der Gedanke, nach Paris zu ziehen und Napoleon zu stürzen, lag damals noch auſser dem Bereich der Möglichkeit, ja der Absicht der beteiligten Monarchen.

Müffling spottet darüber, daſs Napoleon ein so gewagtes Unternehmen begonnen habe, um in

*) 120 000 Mann rechnet Napoleon in der Note vom 30. August für die Deckung der rechten Flanke gegen Böhmen und zur Sicherung Dresdens.

dem leeren Berlin ein Siegesbulletin für die Pariser Blätter diktieren zu können. Verkehrter kann man einen Napoleon kaum beurteilen. „In den Augen der Welt rechtfertigt in der Regel der endliche glückliche Ausgang jedes Unternehmen, nicht so in den Augen des unterrichteten Kriegers und des denkenden Forschers", sagt ein Adjutant Bülows in dem Entwurf eines Memoires*) für die Zeit von Dennewitz bis Leipzig, zu dem Bülow selbst mehrere Randbemerkungen gemacht hat, u. a. a. „Die Möglichkeit der Siege wurde gröfstenteils nur durch die Fehler Napoleons herbeigeführt"; negativ ausgedrückt würde das wohl heifsen: „Die Möglichkeit der Siege wurde nicht durch die Vorzüglichkeit unserer Mafsnahmen herbeigeführt".

Die Umkehrung ist, dafs die Welt meist ein Unternehmen verdammt, welches mifsglückt; daher ist auch Napoleons Offensive als verfehlt erklärt worden, dieselbe hätte überhaupt garnicht gelingen können. Keineswegs — verfehlt ist es nur, einen Gedanken als verkehrt zu bezeichnen, weil seine Ausführung scheitert. Graf York bemerkt daher mit Recht, dafs man bei der Beurteilung der Operation gegen die Nordarmee meist unter dem Eindruck der späteren Unglücksfälle bei Grofs-Beeren und Dennewitz stehe.

Et pour être approuvés,
De tels projets veulent être achevés;

ein Gedanke, den wir auch bei Napoleon wieder-

*) Kriegsarchiv.

finden: „Ich habe alles berechnet, das übrige hängt vom Schicksal ab; welches auch das Verdienst meiner Erwägungen sei, man wird mich nach deren Folgen beurteilen. Man mufs sich dem allgemeinen Los fügen, das ist das strenge Gesetz der Geschichte selbst“; er weifs eben aus eigener Erfahrung, dafs erst die That den Feldherrn macht, zumal in den Augen der Welt.

In demselben Sinn drückt sich auch Valentini aus: „Solange das Glück den Helden begünstigt, wird man selbst in den übereilten Schritten kalkulierende Weisheit bewundern und überall tiefliegende Absicht wahrnehmen; verläfst ihn aber die verräterische Göttin, so pflegt die Mittelmäfsigkeit sich wohl zu brüsten. Es giebt freilich Fehler, die sie nicht begeht. Doch wissen wir, dafs bei allem Grofsen und Kühnen etwas dem Glück überlassen werden mufs.“

Der „preufsische Offizier“*) glaubt für den Stofs nach N., gegen die Nordarmee — denn als solchen hat man denselben in erster Linie aufzufassen, in zweiter erst als eine Offensive gegen Berlin, das nur eine Station auf dem Wege war — drei mögliche Gründe finden zu können, entweder aus dem Wunsch, Berlin zu besitzen oder aus persönlichem Hafs gegen den Kronprinzen oder aus beiden zusammen.

*) „General Graf Bülow von Dennewitz in den Feldzügen 1813 und 1814“, von einem preufs. Offizier. Leipzig 1843.

Ebenfalls an eine dem Gefühl entsprungene Strategie bei einem Napoleon glaubt Swederus*): „Bei dem Angriff gegen die Nordarmee liefs er sich weniger durch wirkliche militärische Gründe bewegen, als hinreifsen durch perönliche Gehässigkeit gegen Karl Johann, den Anführer derselben, dessen militärischen Ruhm er durch einen Angriff herabzusetzen suchte“; er führt für seine Ansicht Thiers an, welcher gegen Berlin operieren läfst, um den König von Preufsen zu demütigen und den Kronprinzen zu „strafen“.

Richtiger beurteilt Bernhardi**) diese Frage; bei Besprechung des Knesebeckschen Planes meint er: „Knesebeck erwog nicht, dafs Napoleon schon dadurch, dafs seine Oberherrschaft im nördlichen Deutschland viel unsicherer begründet, viel mehr gefährdet war, als im südwestlichen, bewogen sein konnte, seinen strategischen Landbesitz in dieser Region, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, nicht nur mit aller Macht entschieden zu behaupten, sondern auch womöglich sofort von der Elbe bis an die Oder, bis an die festen Plätze, die er dort noch inne hatte, zu erweitern, um sich vollkommen sicher zu stellen“ — also gerade die entgegengesetzte Ansicht von Müffling, der den Besitz von einigen Hundert Quadratmeilen an der unteren Elbe und Oder für gleichgültig erklärte.

*) II. 13.
**) Toll, III. 60.

Später sagt Bernhardi: „Es war nicht zu verkennen, dafs in gewissem Sinn der Schwerpunkt des ganzen Krieges in Preufsen lag; für Preufsen handelte es sich in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein; es mufste siegen oder als selbständige Macht untergehen, und deshalb war vor allem entscheidend, wenn es gelang, das Herz dieses Staates zu treffen. Gelang es, nach einer siegreichen Schlacht Berlin zu nehmen, so verschwand die verbündete Nordarmee vom Kriegsschauplatz . . . Napoleons Wahl war also die richtige, hier lag der Erfolg.“ — In der letzten Betrachtung hält Bernhardi zwei Dinge nicht scharf genug auseinander, nicht Berlin, das Herz Preufsens, war das strategische Ziel, sondern nach, napoleonischem Grundsatz, die Nordarmee.

Wenn Napoleon gehofft hatte, dafs nach einer Niederlage der Nordarmee die preufsischen Landwehren sich entmutigt zerstreuen würden, so hat zwar der Erfolg seine Hoffnungen zu Schanden gemacht, wenn aber sein Irrtum als ein fundamentaler bezeichnet wird, so ist dies keineswegs richtig, wie wir bei Hagelberg sehen werden.

Während Bernhardi neben den militärischen Gründen auch noch politische walten läfst, zieht Boyen*) nur die ersteren in Rechnung und kommt doch zu dem Resultat, dafs eine Offensive gegen Berlin wahrscheinlich sei**): Napoleon werde ein

*) Bernhardi, Toll, III. 71.

**) „Kriegsschauplatz der Nordarmee“, Aufsatz Boyens aus dem Anfang des Waffenstillstandes.

Observationskorps am Bober und Queis stehen lassen, mit seiner Hauptmacht aber auf Berlin fallen, um dadurch Küstrin, Stettin, und Magdeburg zu entsetzen, die Kräfte der Schweden zu lähmen, die der Dänen in Bewegung zu bringen. Beachtenswert bei Boyen ist die Vorstellung, dafs Berlin garnicht das eigentliche Objekt ist.

Später*) nennt Bernhardi die Offensive gegen Berlin einen Angriff in der Richtung, in der die gröfste Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg lag und findet es unverständlich vom Oberst Aster, dafs er erklärt hat, seit Österreichs Beitritt zur Koalition habe Napoleon auf die Unternehmung gegen Berlin nur noch ein untergeordnetes Gewicht gelegt.

Ohne alle Frage hatte Napoleon einen tiefen Hafs gegen den Kronprinzen von Schweden, wie wir auch aus dem Tagebuch des Generals Gersdorf sehen, welcher erzählt, dafs er am 30. August, früh 4 Uhr, zum Kaiser gerufen sei, der sich mit leidenschaftlicher Heftigkeit über den Kronprinzen äufserte, „es drängte ihn, irgend einen Streich gegen diesen auszuführen". Wenige Stunden später ergingen denn auch schon die ersten Befehle, welche einen neuen Stofs gegen Berlin und dessen Führung durch den Kaiser selbst anzeigten. — Und zum 1. September bemerkt Gersdorf: „Heute sprach der Kaiser lange mit mir über den Kronprinzen von Schweden.

*) Toll, III. 136.

Das alte Lied. Es that ihm zweifach wehe, von diesem geschlagen zu sein".

Auch der französische Marschall Marmont, der erste, der 1814 Napoleon verliefs, meint: „Die Leidenschaft trieb ihn an, so schnell als möglich gegen Preufsen zu agieren. Die ersten Kanonenschüsse sollten auf Berlin abgefeuert werden, und auf den Wiederbeginn der Feindseligkeiten sofort eine schreckliche eklatante Rache erfolgen". Also ebenfalls eine Strategie aus Gefühl. Ganz falsch. Ein Napoleon und Strategie aus Gefühl! Niemals hätte er sich entschlossen, gegen den Kronprinzen einen Streich auszuführen, wenn er ihn nicht für vorteilhaft hielt. Niemals hat sich ein Napoleon seine Strategie in ihrem letzten Ende von seinem Herzen diktieren lassen.

Boyens Ansicht ist schon kurz erwähnt: sie ist in einem Aufsatz niedergelegt, der den Wert der Verschanzungen in der Kurmark behandelt und im Anfang des Waffenstillstandes geschrieben ist.

Ausführlicher lauten die betreffenden Sätze*): „Er läfst ein Observationskorps am Bober und Queis und fällt mit seiner Hauptmacht auf Berlin, entsetzt dadurch Küstrin und Stettin und setzt sich in den Besitz des Weges über Magdeburg nach dem Rhein. Diese Operation gewinnt dann einige Wahrscheinlichkeit, wenn man zu glauben berechtigt ist, dafs Österreich bei Eröffnung der Feindseligkeiten mit operieren und es gelungen

*) Kriegsschauplatz der Nordarmee.

sein wird, mit ihm und dem Kronprinzen von Schweden übereinstimmende Operationen zu verabreden. Geht Österreich los, so sind die am Bober und Queis befindlichen Franzosen von der Straſse nach Plauen und Eisenach abgeschnitten und der durch den Kronprinzen von Schweden gebildeten Armee liegt Hannover und Westfalen offen. Sollte Napoleon das Gefährliche dieser Lage nicht so gut einsehen als wir? Steht dagegen die französische Hauptarmee bei Magdeburg, so wird die verheerte Lausitz, die befestigten Elbpunkte, selbst der Harz ein Deckungsmittel ihrer rechten Flanke und sie kann es versuchen, den Kronprinzen von Schweden mit wenigen Märschen zu einer Hauptschlacht zu zwingen oder ihn einstweilen in die Defensive zu werfen".

Dieser Aufsatz ist überaus interessant, weil er zeigt, dafs es auch auf Seiten der Verbündeten nicht an solchen fehlte, die den Vorteil einer Offensive gegen die Nordarmee und Observation gegen die anderen Armeen in der Zwischenzeit für Napoleon sehr richtig erkannten.

Und Napoleon selbst? In einer note sur la situation générale de mes affaires*) wie er solche häufig zum eigenen Gebrauch diktierte, weil er

*) No. 20 492. Correspondance, XXVI. — Diese Note ist schon abgedruckt in der Geschichte der Nordarmee, II, 114, aber ohne rechtes Verständnis zu finden (1863) und bei Bernhardi III. 607 (Beil. 9), ebenfalls ohne die rechte Würdigung, denn der Verf. meint, Napoleon habe sich durch den Plan „gegen Berlin" den klaren Blick für den übrigen Kriegsschauplatz nehmen lassen.

sich dadurch selbst klarer wurde über seine Lage, also einer ganz zuverlässigen Urkunde, spricht er sich, Dresden den 30. August, in folgender Weise aus: „Wenn ein Korps Hoyerswerda besetzte, würde meine Operation auf Berlin nicht gefährdet sein. Verzichtend auf die Expedition nach Böhmen, um Berlin zu nehmen und Stettin und Küstrin zu verproviantieren, würden Stellung nehmen der Marschall St. Cyr und General Vandamme, die Linke an der Elbe; der Herzog von Ragusa das Centrum, der Herzog von Belluno die Rechte, der König von Neapel könnte diese vier Korps kommandieren und sich mit Latour-Maubourg in Dresden aufstellen. Das wäre eine schöne Armee, es würde in bekannten Stellungen möglich sein, sich mit einigen Redouten zu decken. Diese Armee würde drohend sein und keine Gefahr zu laufen haben, und sie könnte sich zurückziehen auf Dresden, in der Zeit, dafs ich dort von Luckau ankommen würde.

Die Armee in Schlesien könnte sich auf Rumburg stützen, die Linke in Weifsenberg, und Bautzen und Hoyerswerda besetzen. Meine beiden Armeen würden dann in der Defensive sein, Dresden auf beiden Ufern deckend, in der Zeit, wo ich auf Berlin operieren und das Kriegstheater nach der unteren Oder verlegen würde. Die Russen könnten nicht gleichgültig sein gegen die Existenz einer Armee von 60 000 Mann in Stettin; die Belagerung von Danzig würde

bedroht sein und wahrscheinlich würde ein Teil ihrer schlesischen Armee die Oder überschreiten, um sich in Schlachtordnung zu stellen zwischen Danzig und Stettin. Die russische Armee mufs viel Leute verloren haben. Sobald ihre Grenze in Stettin bedroht ist, wird das ein Vorwand sein, Böhmen zu verlassen. Und ich, in einer transversalen Stellung und mit allen Polen zwischen Stettin und Küstrin, ich würde dann die Initiative zu allen Bewegungen haben".

Napoleon bespricht die Möglichkeit, nach Prag zu gehen: „Ich würde dann die Elblinie besetzen, von Prag bis zum Meer; sie ist zu ausgedehnt; wenn sie an einem Punkt durchbrochen würde, so würde sie Zugang eröffnen in die 32. Division*) und könnte mich zurückrufen in den schwächsten Teil meiner Staaten. Die Russen, weder für sich noch für Polen fürchtend, würden sich zwischen Elbe und Oder in Mecklenburg und Böhmen verstärken**).

. . . Wenn ich im Gegenteil auf Berlin marschiere, so habe ich sogleich ein grofses Resultat; ich schütze meine Linie von Hamburg

*) Gebiet der 32. Militärdivision: Länder an der unteren Weser und unteren Elbe (Bremen, Verden, Oldenburg, Hannover, Hamburg, Lübeck).

**) Napoleon zählt drei Nachteile des Plans gegen Prag auf: „Drittens würde ich meine Oderplätze verlieren und würde nicht auf dem Wege nach Danzig sein."

bis Dresden, ich bin im Zentrum, in fünf Tagen kann ich auf den äufsersten Punkten meiner Linie sein, ich befreie Stettin und Küstrin; ich kann das schnelle Resultat erhalten, die Russen und die Österreicher zu trennen; in dieser Jahreszeit kann ich nicht in Verlegenheit gesetzt werden, in Berlin zu leben. Die Kartoffeln, die grofsen Hilfsmittel dieser Stadt, die Kanäle etc. werden mich ernähren, und ich erhalte den Krieg dort, wo er bis jetzt gewesen ist . . . . . Österreich kann sich keinesfalls fortbewegen, wenn es 120000 Mann an seinen Grenzen hat; ich drohe nach Prag zu gehen, ohne hinzugehen; die Preufsen werden nicht in Böhmen bleiben, wenn ihre Hauptstadt genommen ist; und die Russen selbst werden für Polen unruhig sein, wenn sie die Polen an der Oder wiedervereinigt sehen*).

Die Russen und Preufsen in Böhmen werden Österreich veranlassen, wieder die Offensive zu ergreifen, nach Dresden zurückzukommen; das kann erst in vierzehn Tagen geschehen, dann habe ich Berlin genommen, Stettin verproviantiert, die Arbeiten der Preufsen zerstört und die Landwehr aufgelöst. Wenn dann Österreich seine Dummheiten wieder beginnt, werde ich mich in Dresden mit einer vereinigten Armee befinden; grofse Ereignisse, eine grofse Schlacht werden den Feldzug und den Krieg beenden. Schliefslich ist in meiner

* Der Abdruck in der Korrespondenz hat hier folgenden Satz: „Eins von diesen beiden würde eintreten müssen"; in den andern Abdrücken fehlt dieser Satz.

Lage jeder Plan unzulässig, wo ich für meine Person nicht im Zentrum bin. Jeder Plan, welcher mich entfernt, stellt einen regelrechten Krieg her, wo die Überlegenheit der Feinde an Kavallerie, an Zahl und selbst an Generalen mich zu einer völligen Niederlage führen würde . . . . . Das 1., 14., 2., 6. Korps*) und die Kavallerie von Latour-Maubourg werden ruhig um Dresden bleiben, ohne die Kosaken zu fürchten; das Korps Augereau nähert sich Bamberg und Hof; die Armee von Schlesien an Queifs oder Bober und bei Bautzen. Noch keine Beunruhigung für meine Verbindungen. Meine beide Armeen von Davout und Oudinot werden vor Berlin und Stettin stehen."

Ein wunderbar klarer Plan, dem gegenüber aller Tadel wegen Nichtberücksichtigung von Böhmen verschwindet.

Und da meint Müffling, Napoleon habe sich nur das Ansehen gegeben, als wäre die Vernichtung der Armee des Kronprinzen das Hauptobjekt aller seiner Operationen; dies könne nur lobenswert erscheinen, denn ein Feldherr in Napoleons Lage müsse seine wahren Absichten verbergen; er habe nicht alle Ansprüche befriedigen können, die Kommandanten in den Weichsel- und Oderplätzen wollten entsetzt sein, Ney und Macdonald wollten nicht mehr schlagen, St. Cyr wollte Napoleon mit seinen Garden nicht mehr von Dresden lassen.

*) Vandamme, St. Cyr, Viktor, Marmont.

Diese Ansicht ist durch nichts zu begründen, und Müffling selbst fühlt sich bald darauf veranlafst, das Gegenteil zu behaupten, nämlich, dafs Napoleons Phantasie unablässig mit einem Sieg über den Kronprinzen beschäftigt gewesen sei. Damit ist allerdings die wirkliche Ansicht Napoleons richtig wiedergegeben, vorausgesetzt, dafs man unter Kronprinz die Nordarmee versteht.

Am 13. Aug. läfst der Kaiser durch Berthier dem Marschall Oudinot schreiben:*) „Das einzige Ziel des Kaisers mit der grofsen Armee wird sein, Ihre Unternehmung (auf Berlin) zu decken und die österreichische und russische Armee abzuhalten.“ — Am 24. August schreibt er aus Görlitz an den Reichskanzler in Paris, den Prinzen Cambacérès: „Die Armee, welche ich auf Berlin dirigiert habe, mufs heute in dieser Stadt sein .... ich hoffe sehr viel von der Disposition der Angelegenheiten.“ Und St. Cyr sagt in seinen Memoiren: „Der Angriff auf die Hauptstadt Preufsens ist, wie ich oft gesagt habe, Napoleon während dieses ganzen Feldzuges niemals aus dem Kopf gekommen. Er hatte nach der Schlacht bei Lützen die wirkliche Gelegenheit, ihn zu versuchen, versäumt. Seitdem konnte er mit einiger Aussicht auf Erfolg nur nach dem Gewinn einer Schlacht über die Armee des Prinzen von Schweden stattfinden, und diejenige, welche man gegen jene schickte, war an Zahl zu gering (trop in-

*) St. Cyr, Mém. IV. 360.

férieur), um es hoffen zu können. Man scheut sich nicht, zu behaupten, dafs die Hartnäckigkeit Napoleons, sich zum Herrn von Berlin machen zu wollen, eine der Hauptursachen seines Unglücks war“ *).

Sogleich nach dem Eintreffen der Nachricht von Oudinots Niederlage bei Grofsbeeren und seinem völligen Rückzug trifft Napoleon die Anstalten zu einem zweiten Vorstofs auf Berlin; er selbst hat anfangs die Absicht, sich an die Spitze desselben zu stellen. Schon sind Anfang September alle Befehle erteilt, als von Macdonald trostlose Nachrichten einlaufen, die den Kaiser mit seinem Hilfskorps nach Bautzen rufen. Er eilt nach Schlesien, drängt Blücher zurück, aber ohne, wie er gehofft hatte, die schlesische Armee schlagen zu können. Er will nun gegen den Kronprinzen ziehen, auch hierzu sind schon die Befehle ausgegeben, als von Dresden her die Nachricht von einer neuen Offensive der böhmischen Armee anlangt. Inzwischen ist schon der zweite Angriff auf Berlin mifslungen; Ney, am 6. September bei Dennewitz unter ungeheuren Verlusten geschlagen, flüchtet bis über Torgau hinaus, auf das linke Ufer der Elbe, da schreibt Napoleon schon am 12. September aus Dresden an Berthier, seinen Generalstabschef: „Benachrichtigen Sie den Prinzen von der Moskwa, dafs

*) Auch St. Cyr hat die unrichtige Ansicht, dafs es Napoleons letztes Ziel war, sich zum Herrn von Berlin zu machen.

ich mich vorbereite zu einer Offensivbewegung gegen die Armee von Berlin, ... dafs er sich vorbereiten soll, meiner Bewegung zu folgen, und mir die Anzahl Infanterie, Kavallerie und Artillerie, mit welcher er sich mit mir vereinigen kann, melden soll."

Und in der zweiten Woche des Oktober bereitet sich Napoleon wiederum zu einem Vorstofs gegen Berlin vor, so dafs Tauentzien in die höchste Sorge gerät, sein Korps in Bewegung setzt und mit gewaltigen Schritten nach Berlin eilt, zum Schutz der Hauptstadt, ein Verfahren, das Tauentziens strategische Begabung kennzeichnet und ihm damals verdienten Spott eingetragen hat.

Verstellung war also die Offensive gegen Berlin sicher nicht, sondern völliger Ernst, das Resultat reiflicher Überlegung. Lange tritt sie als der Hauptplan Napoleons sehr bedeutsam hervor, wenn auch die Ausführung hinter dem Entwurf weit zurückblieb, und der Kaiser in demselben Grade durch seine Nebenarmeen gelähmt, als Schwarzenberg durch die seinigen unterstützt wurde.

Die Verbündeten erkannten auch sehr bald den feindlichen Plan, dachten sich seine Ausführung sogar noch ausgedehnter. Schon am 17. August schreibt der russische General Diebitsch an Blücher*), dafs nach den Nachrichten, die man

*) Bernhardi, Toll, III. 160.

soeben vom Grafen Neipperg erhalte, „der Feind seinen Hauptangriff auf das Brandenburgische zu richten scheint, dafs der Kaiser Napoleon zwar selbst in Bautzen und Görlitz erwartet wird, aber von da sich nach Kottbus wenden soll, und dafs die polnischen Truppen anfangen, sich von der österreichischen Grenze fort nach Zittau zu ziehen, von wo sie den Befehl haben sollen, sich nach der Niederlausitz zu ziehen. Alle Truppen von Wittenberg, Dahme, Luckau, Lübben, Lieberose, Friedland und Guben sollen gegen Berlin bestimmt sein und von denen von Sorau, Sagan, Sprottau, Neustädtel, Freystadt und Neusalz unterstützt werden, während die Truppen in Schlesien und an der böhmischen Grenze diese Bewegungen maskieren.“ —

Und welchen Vorteil brachte die Offensive gegen die Nordarmee, wenn sie gelang? Mit der Eroberung Berlins wäre den Franzosen der Weg über die Oder geöffnet gewesen, da sie sich noch im Besitz der Festungen Stettin, Küstrin, Glogau befanden, deren Einschliefsung von den Verbündeten dann jedenfalls hätte aufgegeben werden müssen.

Am 12. August schrieb Napoleon an Oudinot, er solle nach der Einnahme von Berlin seine Verbindung mit Magdeburg und Wittenberg durch die (8000 Mann starke) Division Girard sicher stellen, Küstrin und Stettin deblokieren, die Schweden zwingen, sich einzuschiffen, und den Feind über die Oder werfen, auch

solle er Spandau wieder zu nehmen versuchen. — Am 13. schreibt er aus Dresden, ebenfalls an Oudinot: „Hält Davout den Feind für schwächer als sich, so wird er ihn rasch zurückwerfen, um ins Mecklenburgische einzudringen, den Schweden den Rückzug abzuschneiden drohen und endlich mit Ihnen gemeinschaftlich verfahren ..... Nach Ihrer Ankunft in Berlin haben Sie Ihre Operationslinie auf Magdeburg und Wittenberg zu nehmen ..... In allen Fällen haben Sie dahin zu manövrieren, Ihre Vereinigung mit Davout zu Stande zu bringen, Stettin und Küstrin zu entsetzen und alle Schweden nach Pommern zurückzuwerfen."

Das Gelingen dieser Unternehmung würde in der That unberechenbare Folgen gehabt haben. Die ganze Nordarmee wäre damit vom Kriegsschauplatz auf dem linken Ufer der Oder verschwunden, das Land bis zur Oder, ja vielleicht auch bis zur Weichsel wäre wieder in Feindeshand gefallen, die eingeschlossenen Besatzungen von Stettin, Küstrin, voraussichtlich auch von Danzig befreit, was nicht nur eine wertvolle Verstärkung der Quantität, sondern besonders der Qualität nach war: Davout allein konnte dann den übrigen Feldzug gegen die gesprengte Nordarmee aushalten und von Stettin aus der von Danzig sich vielleicht durchschlagenden Garnison die Hand bieten, wenn die Verbündeten die Belagerung nicht freiwillig aufhoben, und wenn Napoleon die Festung aufgeben wollte.

Es ist aber wahrscheinlich, dafs Napoleon Danzig nicht aufgeben wollte, dafs sein Kriegsplan noch grofsartiger war. Es ist wahrscheinlich, dafs der Kaiser nicht an der unteren Oder Halt machen, sondern bis Danzig, bis zur unteren Weichsel, bis Polen vordringen wollte; noch besafs er auch die Weichselfestung Modlin, drei Meilen unterhalb Warschau. Dann hatte er sich nicht nur den Rücken gegen Westen und Nordwesten gesichert, sondern auch mit gigantischem Griff die schlesische Armee umklammert, eine eiserne Umarmung, die dem Feinde den Untergang bringen konnte. Diese Wahrscheinlichkeit wird fast zur Gewifsheit, wenn man den Satz in Napoleons note sur la situation générale berücksichtigt: „Ich würde meine Oderplätze verlieren und nicht auf dem Wege nach Danzig sein".

Vergegenwärtigen wir uns dann die Aufstellung. Davout bei Stettin, mit der Operationslinie auf Hamburg, durch das vom Kriege bisher wenig berührte Vorpommern und Mecklenburg: Oudinot bei Küstrin und Frankfurt a. O., mit einem Korps in Berlin und mit der Operationslinie auf Magdeburg und Wittenberg; Napoleon und Macdonald in der Lausitz, bei Hoyerswerda, Bautzen und Görlitz, mit der Operationslinie auf Torgau und Dresden; ein starkes Korps bei Dresden und Pirna.

Bernhardi*) erklärt ebenfalls das Vorteilhafte

*) Toll, III. 138.

von Napoleons Lage: „War der Nordosten Deutschlands siegreich gewonnen, dann waren alle strategischen Nachteile, die aus den geographischen Verhältnissen des Kriegsschauplatzes hervorgingen, bei weitem aufgewogen und verschwanden. Jene vielbesprochene Überflügelung der französischen Stellung an der Elbe auf ihrer Rechten, durch den Vorsprung, welchen Böhmen auf dem linken Ufer des Stromes bis an das Fichtelgebirge bildet, wollte dann wenig bedeuten. In Napoleons Augen hatte sie ohnehin nicht das Gewicht, das man ihr im Rat der Verbündeten beilegte."

So schrieb der Kaiser an St. Cyr: „Was mir wichtig ist, das ist, dafs man mich nicht von Dresden und der Elbe abschneide, ob man uns von Frankreich abschneidet, kümmert mich wenig . . . . was klar ist, das ist, dafs man 400 000 Mann nicht umgeht, die sich auf eine Gruppe fester Plätze stützen und auf einen Strom wie die Elbe".

Die Linie der Aufstellung wäre also um über ein Drittel verringert worden, d. h. Napoleon hätte leicht grofse Massen zusammenraffen können, um seine alten Keulenschläge zu thun -- ein unendlicher Vorteil.

Und die Heere, welche ihm gegenüberstanden? Napoleon selbst sagt, wahrscheinlich würde ein Teil der schlesischen Armee die Oder überschreiten, um sich zwischen Stettin und Danzig zur Schlacht zu stellen; die Preufsen würden nicht in Böhmen bleiben, wenn ihre Hauptstadt genommen wäre.

Die Russen könnten nicht gleichgültig sein gegen die Existenz einer Armee von 60 000 Mann in Stettin; sobald ihre Grenze von Stettin aus bedroht sei, würde das ein Vorwand sein, Böhmen zu verlassen; sie würden für Polen unruhig sein, wenn sie die Polen an der Oder wiedervereinigt sähen; er könne so die Russen von den Österreichern trennen.

Und das waren keine Phantasiegebilde. Im Frühjahr war der Stockrusse Kutusow gegen eine Fortsetzung des Kampfes über die Weichsel hinaus, ebenso die bedeutende Anzahl seiner Anhänger: diese Ansicht hatte tiefe Wurzeln in der russischen Armee gefafst und trat besonders während des Waffenstillstandes entschiedener auf. Man darf nicht alle Offiziere nach dem Eifer eines Toll beurteilen.

Auch der Biograph Tolls, Bernhardi, kann schwere Vorwürfe nicht zurückhalten*): „Unter den russischen Generalen und Staatsmännern durfte nicht eine so entschiedene Abneigung gegen die Fortsetzung des Krieges herrschen; sie durften nicht in beschränkten Vorstellungen verloren sein, denen zufolge Rufslands Sache ihnen aufser allem Zusammenhange mit den sonstigen Verhältnissen Europas zu stehen schien: man durfte von seiten Rufslands das Bündnis mit Preufsen nicht dadurch verzögern, dafs man selbst nach Yorks entscheidendem Schritt nur zaudernd vorrückte,

*) Toll, III. 4—5.

Rufslands Absichten auf Polen zu der Hauptsache machte, um die es sich eigentlich handelte, und selbst dem Verlangen nach Ostpreufsen und Danzig nicht sogleich zu entsagen wufste."

Stein schrieb am 17. Juli aus Reichenbach an Münster*): „Der Wunsch, den Krieg fortzusetzen, herrscht fortdauernd in Preufsen: in Österreich sowohl im Volk, als in der Armee; in Rufsland im Volk; in der russischen Armee weniger, sie kann und mufs aber auch geschont werden und die grofse Last des Krieges auf Deutschland gelegt werden". Das konnte ein Stein sagen, der stets in der Umgebung Alexanders war.

Diese verschiedene Stellung Rufslands und Österreichs ist verständlich, wenn man erwägt, dafs Rufsland das gewaltige Heer, den grofsen Imperator in mutloser Flucht gesehen hatte, anscheinend von der vorzüglichen russischen Armee besiegt, welche jedenfalls die Waffenehre gerettet hatte. Österreich hatte dagegen in zwei schweren Kriegen sich dem eisernen Willen des Kaisers beugen müssen; das konnte ein grofses Volk nicht vergessen. Wenn man oft der österreichischen Regierung den Vorwurf gemacht hat, dafs sie zu langsam sich zum Beitritt zur Koalition entschlossen habe, so vergifst man, dafs der Schlag von 1809 um so fürchterlicher war, als ihm eine gewaltige Volkserhebung vorangegangen war. Die österreichische Regierung hatte wohl Ursache,

*) Pertz, Stein, III. 390.

die Lage reiflich zu überlegen; wurde sie zum dritten Male niedergeworfen, so konnte es leicht geschehen, dafs die Dynastie Lothringen aufgehört hatte zu regieren; grofs genug war der Hafs Napoleons. — Wurden die Preufsen und Russen genötigt, zur Verteidigung ihres Landes abzuziehen, so würde die Partei, welche in Österreich die Kriegserklärung herbeigeführt hatte, erschüttert gewesen sein.

Napoleons eigene Worte in der Note sind: „Ich kann das schnelle Resultat erhalten, die Russen und die Österreicher zu trennen". So konnte er die Österreicher von der Koalition abziehen oder wenigstens zur Unthätigkeit zwingen, ohne die Schärfe des Schwertes zu gebrauchen, er konnte Österreich gegenüber seine Rücksicht für dasselbe geltend machen, den Krieg nicht nach Böhmen getragen zu haben, wie der Kaiser sich einmal ausdrückt. — Brachte er der schlesischen und der Nordarmee entscheidende Schläge bei, so hatte die österreichische Kriegsführung wohl nicht mehr soviel zu bedeuten. Vollkommen passend für Österreichs Verhältnis auch nach dem Waffenstillstand ist es, wenn Gneisenau am 29. Mai, also sechs Tage vor Abschlufs desselben, an den Grafen Münster schreibt: „Von der nächsten Schlacht hängt das Schicksal des Kontinents ab; Österreich würde nach dem Verlust derselben lieber unterhandeln als fechten wollen."

Mit Recht meint General Pelet noch: „Das südliche Deutschland würde um so eher treu

geblieben sein, als der Krieg von ihm entfernt wurde. Endlich bedurften unsere Festungen neuer Verproviantierung . . . Im Fall die Resultate einer solchen Operation den gefafsten Hoffnungen nicht entsprochen hätten, konnte Napoleon die Oder- und Weichselplätze verlassen, nachdem er die tapferen Soldaten, welche sie verteidigten, herausgezogen hatte. Durch die früheren Feldzüge und die letzten Belagerungen an den Krieg gewöhnt, hätten sie eine treffliche Armee gebildet".

Keineswegs also „gesellte sich der Politiker zum Strategen und beirrte denselben",*) sondern umgekehrt: Der Stratege gesellte sich zum Politiker; was der Politik allein während des Waffenstillstandes nicht gelungen war, den Gegner zu teilen und dann zu schlagen, das konnte der Kaiser jetzt als Stratege durchsetzen.

Der Krieg endete aber mit einer Niederlage Napoleons. Aus welchen Ursachen? Betrachten wir kurz die Verteilung der französischen Streitkräfte: 67 000 Mann unter Oudinot stehen an der sächsisch-märkischen Grenze bereit zum Vordringen auf Berlin; das Korps St. Cyr von 26000 Mann steht im Lager von Pirna, bestimmt zur unmittelbaren Verteidigung Dresdens: die Hauptkräfte, 230 000 Mann, sind in Schlesien und in der Lausitz konzentriert, um die in Böhmen und Schlesien aufgestellten Truppen der Verbündeten zu beobachten, bereit, seine auf Berlin

*) Fournier, Napoleon. III, 157.

vorrückende Armee zu unterstützen: der Kaiser selbst mit der Garde ist in Dresden, um je nach den Umständen die vorgeschobenen Teile seines Heeres zu unterstützen und zu verstärken.

Napoleon hatte anfänglich geschwankt, ob er die am weitesten vorgeschobene Armee bei Löwenberg oder bei Görlitz aufstellen sollte; Görlitz war vorteilhafter bei einer etwa notwendig werdenden Unterstützung; aber er wählte doch das um zwei Tagemärsche entferntere Löwenberg, wie Thiers erklärt, aus einem besonderen Beweggrunde, der das ganze Geheimnis seines Beschlusses offenbart. Stand Macdonald bei Görlitz, so konnte die schlesische Armee versuchen, durch einen Rechtsmarsch Oudinots Marsch gegen Berlin zu gefährden; bei Besetzung Löwenbergs dagegen mit 100000 Mann konnten weder das böhmische noch das schlesische Heer durch die Lausitz nach Brandenburg kommen und Berlin entsetzen.

So war die rechte Flanke Oudinots vor der schlesischen Armee sicher, gleichzeitig aber auch die linke Flanke Macdonalds vor der Nordarmee durch Oudinots Stellung bei Luckau und Baruth, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn Napoleon Oudinot von Wittenberg ausgesandt hätte, eine Mafsregel, die einige Schriftsteller für vorteilhafter erklären, wegen des Zusammenwirkens mit Girard und Dombrowski.

Wenn er aber seine Kräfte auf diese Art verwendete, war er folgenden Übelständen ausgesetzt:

1. Die Expedition auf Berlin, die einzige entschiedene Offensive, hatte wenig Aussicht auf Erfolg, weil mit unzureichenden Kräften unternommen, da Napoleon die Armee des Kronprinzen für schwächer hielt, als sie wirklich war.

2. Das Konzentrieren der Hauptkräfte gegen die schlesische Armee war unnütz, weil leicht vorauszusehen war, dafs diese einen Zusammenstofs mit dem um über das Doppelte überlegenen Feinde vermeiden und sich zurückziehen würde, und dafs Napoleon sie nicht verfolgen könnte, ohne seine Verbindungen zu gefährden und Dresden preiszugeben.

3. Zur Verteidigung von Dresden blieb nur St. Cyr mit einem Corps von 26 000 Mann, während dem Kaiser doch hier grofse Gefahr drohte.

4. Die Zerzplitterung der Kräfte nahm Napoleon die Möglichkeit unmittelbarer Verfügung über seine Truppen und legte die Operationen in die Hände seiner Marschälle, von denen kein einziger sich mit ihm in der Kunst, den Krieg mit grofsen Massen zu führen, vergleichen konnte.

Napoleon mufste entweder zwischen Magdeburg und Dresden einen Teil seiner Truppen, vielleicht 190 000 Mann verwenden, um die von Berlin und aus Schlesien vordringenden Verbündeten aufzuhalten, und sich mit den übrigen verfügbaren Truppen, etwa 200 000 Mann auf die böhmische Armee werfen, um diese zu schlagen; oder er mufste seine Nordarmee bedeutend verstärken, etwa auf 120 000 Mann, in Dresden

26 000 Mann lassen, und mit dem Rest, 230 000 bis 240 000 Mann, die böhmische und schlesische Armee in Schach halten.

Beide Möglichkeiten hat Napoleon auch überlegt, die Offensive nach Norden, wie die nach Süden, nach Berlin, wie nach Prag, sich dann für die nach Norden entschieden, als die aussichtsvollere — aber die Ausführung blieb hinter dem Entwurf zurück, er machte Oudinots Armee nicht stark genug, weil er die Stärke des Kronprinzen unterschätzte, und weil er hoffte, dafs Davout, der von Hamburg aus vorrücken sollte, mehr als das Korps Wallmoden auf sich ziehen würde. Daher wies er auch die Vorstellungen des die Sachlage richtiger beurteilenden Marschalls Oudinot entschieden zurück; aufserdem konnte er auch selbst noch hoffen, vielleicht in der Zwischenzeit einen grofsen Schlag gegen die schlesische oder böhmische Armee zu führen und sie zurückzudrängen. Welche grofsartige Rechtfertigung wäre dann seinem Plan geworden! Aber nur der letztere Schlag, und auch der nicht in dem gehofften Mafse, gelang; die Expedition gegen den Kronprinzen mifsglückte völlig.

St. Cyr glaubt sogar mehrere Offensiven als beabsichtigt zu erkennen und tadelt sie bitter: „Gegen alle Regeln der Klugheit wurde in der französischen Armee zu gleicher Zeit, an mehreren von einander und von der Elbe entfernten Punkten die Offensive ergriffen, obgleich man schwächer war, als der Feind, besonders auf Berlin, das

Hauptziel der Angriffe Napoleons; und da auf jedem dieser Punkte, um die Offensive zu ergreifen, es zunächst nötig war, sich zu vereinigen, so folgte daraus, dafs bald nicht mehr eine Verteidigungslinie vorhanden war, und dafs unsere militärischen Etablissements, unsere Depots, unsere Hospitäler der Gnade der feindlichen Parteigänger sich überlassen fanden."

St. Cyr ist hierbei aber im Irrtum. Es verlief alles nach dem Plan Napoleons. Gegen die drei Armeen des Feindes stellte der Kaiser drei Armeen auf; eine derselben, unter Oudinot, bestimmt er zur Offensive, die beiden andern bleiben in der Defensive; er selbst bleibt im Centrum, zur Unterstützung seiner Peripherieheere. Zuerst braucht Macdonald Unterstützung gegen die schlesische Armee, die bei Goldberg mit Verlust zurückgetrieben wird; dann St. Cyr gegen die böhmische Armee, die bei Dresden besiegt wird. Nur die Hauptaktion, gegen die Nordarmee hat nicht den vorausgesetzten Erfolg.

Der ursprüngliche Gedanke, in grofsartiger Weise gefafst, war nicht energisch genug durchgeführt — wie der Kritiker hinterher sagen kann. Warum? Betrachten wir dazu das Unternehmen gegen die Armee des Kronprinzen näher. Von Luckau über Baruth soll Oudinot mit 67 000 Mann vordringen, von Magdeburg aus Girard mit 8000, von Wittenberg aus Dombrowski mit 3000, von Hamburg Davout mit 27 000 Mann, also 105 000 Mann, nicht 120 000 Mann, wie Napoleon mehrfach an seine Marschälle schreibt.

Waren aber diese 105 000 Mann alle zum Angriff auf die Nordarmee bestimmt? Sollte das ein konzentrischer Angriff sein? Auf den ersten Blick könnte es so scheinen; bei genauerer Prüfung sieht man aber, dafs er nicht als solcher geplant sein konnte*).

*) Der Angriff gegen die Nordarmee ist bisher als taktisch-konzentrisch dem Plan nach betrachtet worden. Die Gesch. d. N. II. 111 erklärt: „Wollte man Napoleons Plan gegen Berlin rein strategisch beurteilen, so würde man ihn nicht richtig berechnet finden. Ein Zusammenwirken Oudinots und Davouts im taktischen Sinn für die Schlacht ist bei so weiten Entfernungen selbst bei einer Reihe von glücklichen Zufällen kaum denkbar . . . . Zusammenwirken konnten beide französische Feldherren nur, wenn Oudinot das Herankommen Davouts abwartete". — Auch Bernhardi denkt an einen taktisch-konzentrischen Angriff, III, 136: „Dem Marschall Oudinot wurde von Wittenberg (?) und Dahme aus die Richtung auf Berlin gegeben. Dorthin sollte auch General Girard mit 15 000 Mann von Magdeburg her vordringen, sowie von Hamburg her der Marschall Davout". So spricht er auch III, 153 von Girard, der „zu spät" (am 21.) von Magdeburg aufgebrochen war. — Ebenso Thiers, histoire du consulat et de l'Empire, XVI, 392. — Pallmann, S. 5 schreibt Girard zur Unterstützung Oudinots eine Diversion gegen die rechte Flanke des Nordheeres zu. — Reiche, Memoiren, I, 296: „ . . . während Girard von Magdeburg gegen Berlin ausrückte. —

Friccius: Napoleon rechnete ohne Zweifel auf ein thätiges Eingreifen durch Davout und Girard. „Die französische Armee im Jahre 1813", S. 140: „Girard sollte von Magdeburg aus in der Richtung auf Berlin vorgehen."

Am 8. August schreibt Napoleon aus Dresden an General Lemarois, den Gouverneur von Magdeburg, über die Aufgabe der Division Girard: „Meine Absicht ist, dafs diese Division aus Magdeburg debouchiert, um in Brandenburg anzukommen, sobald die 80 000 Mann, welche ich von Luckau unter dem Befehl des Herzogs von Reggio abmarschieren lasse, in Berlin angekommen sind, und die 30 000 Mann, welche der Fürst von Eckmühl (Davout) kommandiert, aus Hamburg debouchiert sind, um sich zwischen Berlin und Pommern aufzustellen. Ihre aktive Division (d. h. Girard) soll die Verbindung zwischen diesen beiden Korpsbilden, aber unter Ihrem Befehl bleiben und darf sich niemals von Magdeburg abschneiden lassen".

Kurz darauf sagt er, Girard solle von Magdeburg aufbrechen, sobald Oudinot auf dem Marsch nach Berlin sei, und soviel als möglich die Bewegungen der Armeen des Herzogs von Reggio und des Fürsten von Eckmühl erleichtern.

Am 11. August schreibt Napoleon an Lemarois: „Girard wird 15 000 Mann haben, indessen darf dies Korps sich nicht soweit entfernen, dafs es von Magdeburg abgeschnitten werden kann, weil die Garnison dieser Festung nicht mehr hinreichend sein würde." Und am 13. August abends schreibt er in den Instruktionen für Ney, St. Cyr, Macdonald und Marmont: „Girard debouchiert mit 12 000 Mann aus Magdeburg, wenn Oudinot gegen Berlin marschiert."

Über die Bestimmung Dombrowskis schreibt er am 12. August an Oudinot, Dombrowski solle vorwärts Wittenberg stehen und die Verbindung zwischen Oudinot und Wittenberg aufrecht halten; mit dieser solle Girard sich zu verbinden suchen; am 13. August sagt er, Dombrowski solle vorwärts marschieren, sobald Oudinot den Feind geworfen habe; wenn dieser stärker sei, solle er auf Wittenberg zurückweichen*).

Am 13. schreibt Napoleon an Oudinot: „Sie mögen den Generalen Girard und Dombrowski Instruktionen erteilen, ohne dadurch deren Hauptaufgabe zu alterieren, nämlich die, ein Zwischenkorps zwischen Ihnen und dem Fürsten von Eckmühl zu sein und die Festungen Magdeburg und Wittenberg zu decken".

Daher rückt Girard denn auch erst am

*) Diese Instruktion hat Dombrowski auf das pünktlichste erfüllt. — Eine Bestätigung für obige Auffassung von Dombrowskis Aufgabe giebt ein Brief aus seinem H. Q. Teuchel bei Wittenberg, 21. August, 3 Uhr nachmittags, an Girard: „Da die Bestimmungen des Kaisers sehr entschieden und von einem neueren Datum sind, so hat sich General Dombrowski entschlossen, noch in seiner Stellung zu bleiben, da er nicht die Festung Wittenberg gefährden will, indem er immer ihre weiteren Befehle erwartet". Weiterhin erfahren wir aus diesem Briefe, dafs Dombrowski niemals die Festung Wittenberg verlassen soll, und dafs Girard Stellung bei Königsborn nehmen soll, falls Oudinot nicht reussiere. (Kriegsarchiv).

21. August von Magdeburg ab, als Oudinot schon bei Trebbin steht; am 23. und 24. steht er bei Ziesar, ohne Zweifel, um Oudinots Vorrücken und Erfolg abzuwarten. — Dombrowski schlägt am 24. die Richtung nach Jüterbogh ein, nachdem Oudinot schon am 23. 2 Meilen südlich von Berlin bei Grofs-Beeren eine Niederlage erlitten hat.

Also kein Wort in all den Instruktionen von einer Teilnahme Girards und Dombrowskis an der Offensive gegen die Nordarmee. Die Aufgabe der 11000 Mann dieser beiden Generale ist Deckung von Magdeburg und Wittenberg und Verbindung zwischen Davout und Oudinot. Dann ist es auch verständlich, wenn Napoleon am 8. August an Lemarois schreibt, Girard debouchiere aus Magdeburg, um in Brandenburg anzukommen; dann ist auch der späte Aufbruch der beiden Zwischenkorps erklärlich, der durchaus den Befehlen des Kaisers entspricht.

Und Davouts Aufgabe? Auch die auf ihn bezüglichen Stellen zeigen, dafs nicht an einen konzentrischen Angriff gedacht war, dafs eine Vereinigung mit Oudinot nicht in Berlin stattfinden sollte. In dem erwähnten Schreiben an Lemarois vom 8. August heifst es, 4 Tage nach Aufnahme der Feindseligkeiten werde Oudinot unter den Mauern von Berlin sein und der Fürst von Eckmühl auf halbem Wege von dieser Stadt. Dasselbe besagt die Anweisung an Oudinot: „In jedem Fall suchen Sie durch Ihre Manöver die

Vereinigung mit dem Fürsten von Eckmühl zu bewirken, Stettin und Küstrin zu entsetzen und die Schweden nach Pommern zurückzuwerfen.“ Da nun von Hamburg bis Berlin 11—12 Tagemärsche sind, so kann Napoleon nicht an eine Vereinigung in Berlin gedacht haben, da von Luckau bis Berlin etwa 3, von Baruth aus nur 2 Tagemärsche sind. Die Vereinigung würde also wohl zwischen Neu-Strelitz und Prenzlau als vorausgesetzt anzunehmen sein.

Gleichwohl legte Napoleon dem Korps Davout die gröfste Bedeutung bei. Am 8. August schreibt er an Davout: „Sie sehen, dafs es nötig ist, dafs nicht alle Truppen, welche sich unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden befinden, sich gegen das Korps richten können, welches aus Luckau debouchieren wird. Man mufs sie zwingen, ein Korps von 30 000 Mann Ihnen gegenüber zu halten, und sie werden in dieser Zwangslage sein, wenn sie Sie am 10. bereit sehen, die Offensive zu ergreifen. . . . Welchen Zuwachs an Streitkräften der Beitritt der Österreicher den Verbündeten auch giebt, ich bin in der Lage, ihnen die Stirn zu bieten. Aber Sie müssen einsehen, dafs Energie nötig ist, und dafs, wenn Ihr Korps von 30 000 Mann zerstreut wäre und seine Rolle nicht vollständig erfüllte, welche darin besteht, eine überlegene Zahl in Schach zu halten, dies die ganze Sache gefährden würde . . . Die Verhältnisse sind bedeutend; die Rolle, welche Sie zu erfüllen haben, ist sehr aktiv. Es

ist besonders nötig, dafs Sie zu rechter Zeit eine bedrohende Stellung einnehmen, damit man sich nicht ganz gegen das wende, was auf Berlin debouchieren wird, und damit man Sie nicht vernachlässige.

Am 12. August schreibt Napoleon nochmals an Davout: „Österreich ist gegen uns: die Verhältnisse werden bedeutend. Sie müssen die gröfste Thätigkeit auf Ihre Operationen verwenden".

Was war danach die Rolle Davouts? Er soll ein grofses Korps sich gegenüber festhalten, bis Oudinot Berlin eingenommen hat, indem er den Rücken der Nordarmee bedroht, und so die Hauptmacht des Kronprinzen schwächen.

Schon am 4. August schrieb Napoleon an Davout: „Machen Sie mit Ihrer Armee zeitig eine Diversion, indem Sie Mecklenburg und Berlin bedrohen . . . Lassen Sie sich nicht durch kleinliche Besorgnisse hemmen. Eine Niederlage mufs zwar vermieden werden: allein um sie zu vermeiden, konzentrieren Sie Ihre Kräfte".

Am 7. August schrieb er: „Nur gegen einen überlegenen Feind nehmen Sie Stellung und decken Hamburg; gegen einen schwächeren dringen Sie vor, verfolgen ihn lebhaft, drohen die Rückzugslinie der Schweden nach Pommern zu durchschneiden und suchen dieselben zu nötigen, dorthin zurückzukehren".

Er soll also zwischen Berlin und Pommern dieselbe Rolle spielen, welche Vandamme bei Kulm zugedacht war, d. h. dem geschlagenen

Gegner den Rückzug verlegen — wenn er einem schwächeren Feind gegenübersteht.

Den ersten Zweck erreicht er; mit seinen 27 000 Mann hält er Wallmodens Korps von fast gleicher Stärke fest. Aber weiteres erreicht er nicht. Warum? Napoleon selbst befiehlt ihm, vor einem überlegenen Feind Stellung zu nehmen und Hamburg zu decken. Wenn Wallmoden nun auch nur eine geringe Überlegenheit gehabt hat, so darf man nicht vergessen, dafs zuverlässige Nachrichten über die feindliche Stärke selten sind, und dafs ein energisches Auftreten über dieselbe täuschen kann.

Davout ist stets abfällig beurteilt worden, sein Verfahren als eine ganz unverständliche Unthätigkeit, zumal bei dem Sieger von Auerstedt hingestellt worden. Aber mit Unrecht. Er hat nur seine Instruktion streng befolgt und Napoleon hat nie, was wohl zu beachten ist, ihn wegen seiner Operationen getadelt. Die Operation, welche man gewöhnlich von Davout verlangt hat, sollte erst nach Oudinots Sieg stattfinden, gemäfs Napoleons Instruktion, und konnte es auch erst, wenn man die Stärke seines Korps berücksichtigt. Es war keine Kooperation auf dem Schlachtfelde oder in oder bei Berlin beabsichtigt, sondern in der Uckermark oder in Mecklenburg, jedenfalls erst nach Oudinots Sieg.

Als Davout aber trotz geringer Überlegenheit des Feindes diesen zurückgedrängt, Schwerin genommen und den Feind verfolgt hatte, erfuhr er

die Niederlage Oudinots vom 23., und sei es nun auf diese Nachricht oder infolge der Unhaltbarkeit der eigenen Lage, er hielt es für angebracht, sich wieder zurückzuziehen.

Davouts Verhalten ist demnach durchaus korrekt, das absprechende Urteil, das ihm bisher zu teil geworden, läfst sich nur als Folge einer nicht eingehenden Prüfung erklären.

An einem Angriff auf Berlin war Davout somit nicht beteiligt, auch nicht im Plan, sondern an einer Offensive gegen die Nordarmee. Und da hat er seine Rolle auch erfüllt, ein starkes Korps festgehalten, ja sogar in Einzelgefechten besiegt und zurückgedrängt, d. h. die Armee des Kronprinzen, welche Oudinot gegenüberstand, um dies starke Korps geschwächt*).

Napoleon hat immer von einer Offensive mit 100—120 000 Mann gesprochen, ohne sich darüber klar zu werden, dafs die 11 000 Mann Girards und Dombrowskis schon von vornherein in Abzug zu bringen waren.

Der Fundamentalfehler des Imperators lag aber darin, dafs er die Armee des

*) Der konzentrische Angriff war also geplant, aber nicht taktisch, sondern strategisch, und zwar durch Oudinot und Davout! Oudinot hatte den Hauptangriff, Davout sollte eine Diversion zur Entlastung Oudinots machen.

Kronprinzen zu gering schätzte. Aus allen Schreiben an und über Davout geht deutlich hervor, dafs, wenn dieser seine Rolle erfüllte und die Nordarmee um ein starkes Korps schwächte, Napoleon den Marschall Oudinot als dem Kronprinzen gewachsen ansah.

Die Folgen dieses Irrtums waren entscheidend für den ganzen Krieg; dies leuchtet ein, wenn man Oudinot als dem Kronprinzen gewachsen und als Sieger annimmt. Dann erfüllten Girard und Dombrowski ihre Aufgabe, Magdeburg und Wittenberg zu decken und die Verbindung Oudinots mit diesen Festungen, sowie mit Davout herzustellen, ohne selbst gefährdet zu sein. Fiel Berlin in die Hände Oudinots, so gab es für die erschütterte Nordarmee nur eilige Flucht. Der Kronprinz mit den Schweden und sicher auch ein starkes Korps von Wallmoden würden versucht haben, sich auf Stralsund zurückzuziehen — wenn Davout, der nun auf die feindliche Rückzugslinie rücken konnte, dies erlaubt hätte; die übrigen Teile der Nordarmee hätten voraussichtlich erst auf dem rechten Ufer der Oder Halt machen können, d. h. das Land links der Oder und nördlich der Lausitz war vom Feind befreit.

Dadurch war dann der Rücken gesichert und für eine neue Offensive in der Richtung auf Danzig und gegen die rechte Flanke der schlesischen Armee die Möglichkeit geschaffen. — Welchen Wert Napoleon auf die Sicherung seines Rückens

in Norddeutschland legte, geht auch daraus hervor, dafs er in der note sur la situation générale vom 30. August die 32. Militärdivision den schwächsten Teil seiner Staaten nennt.

Bei diesem Schicksal der Nordarmee wäre Blücher nicht weit vorgedrungen oder hätte sich wohl gar, wie Napoleon hoffte, mit einem Teil seines Heeres auf das rechte Oderufer begeben, um zwischen Stettin und Danzig Stellung zu nehmen, ein Gefecht an der Katzbach hätte nicht stattgefunden. — Und war inzwischen auch Dresden in so grofse Gefahr gekommen, wie es in Wirklichkeit geschah, so konnte Napoleon seinen Sieg über die böhmische Armee mit der gewohnten Energie verfolgen, ohne durch bedenkliche Nachrichten von Oudinot oder Macdonald gestört zu sein. Der Krieg hatte also binnen zwölf Tagen nach Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ein ganz anderes Aussehen.

Solche Fragen, wie anders die Entwickelung hätte sein können, wenn die Voraussetzung eine andere gewesen wäre, sind meist unnütz, weil gewöhnlich daran Ausdrücke des Bedauerns geknüpft werden. Da Preufsen aber am wenigsten Veranlassung dazu hätte, so dürfte die angestellte Betrachtung in unserem Fall berechtigt sein, weil durch die Schilderung der angenommenen Lage das Unternehmen gegen die Nordarmee erst in seiner ganzen Bedeutung erscheint. Der Plan Napoleons war viel kühner und für die Nord-

armee viel gefährlicher, als bisher angenommen worden ist*).

Ganz falsch ist daher der Tadel, den Thiers (XVI. 322) gegen den Kaiser erhebt, ein Tadel, der aus einer unrichtigen Auffassung des ganzen Planes entspringt, dafs er „zu bestimmt auf die Vereinigung von Korps in Berlin gerechnet habe, welche von so entfernten Punkten ausgingen, wie Wittenberg, Magdeburg, Hamburg."

Von der Elbe bis zur Weichsel wollte der Imperator seinen Arm ausstrecken, und der Plan war wohl geeignet, solches Resultat zu versprechen, rein strategisch betrachtet; eine Übertreibung politischer Pläne ist nicht zuzugeben. Ebenfalls unrichtig ist daher, wenn Thiers (XVI. 391) erklärt: „Offenbar wäre es das beste gewesen, Oudinot nicht auf Berlin zu wagen, was allerdings nicht erlaubt hätte, Macdonald am Bober zu halten. Aber hier wie immer hatte die Übertreibung der politischen Pläne bei Napoleon die Pläne des Feldherrn hinfällig gemacht, eine Be-

*) Auch die Gesch. d. N. I. 194 erklärt: „Dafs der Kaiser nicht persönlich das Kommando über dieselbe übernahm, lag in dem sekundären Objekt, welches sowohl Berlin, als die Armee des Kronprinzen für ihn, im Vergleich zu den in Schlesien und Böhmen versammelten feindlichen Hauptstreitkräften, sein mufste und in der That auch geblieben ist", eine durchaus unrichtige Anschauung. Auch in Schlesien, wie bei Dresden führten Marschälle das Kommando: Macdonald und St. Cyr; Napoleon erschien nur im Notfall oder um einen vorteilhaften Schlag zu führen.

trachtung, welche unnütz wird, wiederholt zu werden, welche wir aber trotzdem wiederholen, weil dieser traurige Stoff sie unaufhörlich herbeiführt, und weil sie übrigens allein die Irrtümer eines so grofsen Feldherrn erklärt . . . . Anstatt 100 000 in Berlin einziehen zu sehen*), sah er Oudinot auf Wittenberg zurückgeworfen und mehr als 10 000 Mann beraubt, Girard nach Magdeburg zurückgedrängt mit einem Verlust von circa 1000 Soldaten, Davout endlich verurteilt, mit 30 000 Mann herumzutappen inmitten der Sümpfe Mecklenburgs. Das war eine Lage, sehr verschieden von derjenigen, welche Napoleon gehofft hatte, indem er von der Elbe bis zur Weichsel seinen Arm ausstrecken wollte".

Mehrfach ist Napoleon der Vorwurf gemacht worden, er sei in der Wahl der Feldherren für die Nebenarmeen nicht vorsichtig genug gewesen. Ob die Wahl Macdonalds für Schlesien geeignet war oder nicht, mag dahingestellt bleiben — Marmont, in tiefer Bitterkeit und auch wohl in nur schlecht unterdrücktem Neide, erklärt ihn für seiner Aufgabe nicht gewachsen, hält St. Cyr für einen der gröfsten Feldherren Europas im Defensivkriege, daher für den geeignetsten in Schlesien — für die Expedition gegen die Nordarmee hat

*) Napoleon selbst berechnet Oudinot mit 72 000; 100 000 Thiers' sind nur zu verstehen, wenn man seine unrichtige Anschauung von einem taktisch-konzentrischen Angriff berücksichtigt.

er mit Oudinot kaum einen Mifsgriff gethan, auch wohl nicht mit Ney.

Marmont meint, Napoleon habe sich über seine Stellvertretung beklagt, und das mit Recht; aber warum habe er seine Heeresmacht geteilt und seinen Feldzugsplan so eingerichtet, dafs es unumgänglich nötig wurde, wichtige Kommandos in grofser Entfernung von ihm selbst Leuten anzuvertrauen, die unfähig gewesen seien sie zu führen? Niemand in der Armee habe das nötige Ansehen gehabt, mehrere Armeekorps zu kommandieren, an deren Spitze Marschälle standen, nur Napoleon selbst habe dies thun können. Marmont verlangt also, und wohl nicht mit Unrecht, dafs der Kaiser selbst an der entscheidenden Stelle hätte kommandieren sollen, an der Stelle, von deren Erfolg erst das Funktionieren der einzelnen Teile in dem ganzen, grofsen und in seinen Grundzügen doch so einfachen Plan abhing.

Wir haben so die Offensividee des Kaisers kennen gelernt, wir haben gesehen, wie vorteilhaft sie für das französische Heer, wie gefährlich sie für die Verbündeten und in erster Linie für die Armee des Kronprinzen war.

Ist sie denn aber auch eine wahrhaft napoleonische Idee gewesen, eine Strategie, die mit gewaltigem Schwunge den Gegner zerschmettern, vernichten sollte, die auf eine grofse Schlachtentscheidung angelegt war? War dies Resultat nicht besser gegen die böhmische Armee zu er-

reichen? Warum richtete der Kaiser seine Offensive nicht gegen letztere? Beide Pläne hat er wohl erwogen, die Offensivè gegen Prag, wie gegen Berlin oder richtiger gegen die böhmische, wie gegen die Nordarmee. Suchte er aber erstere in Böhmen auf, so konnte er den geschlagenen Gegner nicht weit verfolgen, konnte seinen Sieg nicht ausnutzen, weil er im Rücken durch die schlesische und die Nordarmee gefährdet war und zurückgerufen wurde, wie uns die Tage nach Dresden zeigen. Gegen Böhmen mufste er auf der Defensive bleiben — also Offensive gegen die Nordarmee, welche, nach den Resultaten unserer Untersuchung, über Berlin, Stettin und Küstrin die Richtung auf Danzig und Polen nahm.

Delbrück*) nennt diesen Plan „fast mehr ein Manöver-, als ein Schlachtgedanke.“ Mit Recht? Delbrück meint offenbar, Napoleons Plan sei fast mehr eine Manöverstrategie, als eine Niederwerfungsstrategie gewesen. Zu dieser Auffassung ist er wohl durch die Worte Napoleons gekommen, dafs er bei einer Offensive gegen die Nordarmee ein schnelles Resultat erreichen, die Österreicher und Russen trennen könnte, dafs die Österreicher sich nicht fortbewegen könnten, wenn eine Armee von 120 000 Mann an ihren Grenzen stände, dafs auch die Preufsen Böhmen verlassen würden. Die Offensive gegen die Nord-

*) Delbrück, Gneisenau. I. 305.

armee hat allerdings das Resultat, die rechte Flanke gegen Böhmen zu entlasten, die Hälfte der böhmischen Armee zum Aufgeben ihrer Stellung zu veranlassen. Insofern ist sie ein Manöver in friedericianischem Sinne.

Ist der Plan aber mit diesem Erfolg schon erfüllt, die Offensive schon zu Ende, ist sie wirklich nur ein Manöver in friedericianischem Sinn? Sicherlich nicht. Sie ist ein Manöver, wie solches einer jeden Schlachtentscheidung vorangeht, um sie erst herbeizuführen. Aber die Vorbereitung einer Schlachtentscheidung im gewaltigsten Umfang: Die Nordarmee nicht nur besiegt, sondern vernichtet, in die Ostsee geworfen; Angriff auf die rechte Flanke der schlesischen Armee; nach deren Besiegung Preußen von den Heeren der Verbündeten entblößt, wie 1807; die Russen auf dem Rückzug nach Rußland, in Polen, das der fliehenden Armee im Aufstand entgegen tritt; die Österreicher in Böhmen, ohne inzwischen gegen die 120 000 Mann unter dem König von Neapel bei Dresden etwas ausgerichtet zu haben, selbst nur in einer Stärke von 120 000 Mann; jetzt der Strafe, der Rache des Imperators preisgegeben — ist das ein Manövergedanke? Ist das nicht vielmehr ein Schlachtgedanke, eine Niederwerfungsstrategie in der ganzen napoleonischen Größe, kühn und furchtbar entworfen und, wenn mit Glück durchgeführt, von den großartigsten Erfolgen gekrönt?

Delbrück hat das unzweifelhaft vorhandene Moment des Manövers in dem Operationsplan zuerst von allen Forschern erkannt, er hat sich aber durch den Schein täuschen lassen, er hat übersehen, dafs es nur das Vorspiel zum eigentlichen Drama war — und hierin mufs seine Ansicht berichtigt werden.

Thesen.

1. Philipp IV. der Schöne von Frankreich ging gegen den Tempelherrenorden vor, nicht um das Papsttum zu vernichten, sondern um es zu beherrschen.
2. Wicliff trat gegen die päpstliche Anmafsung aus politisch-nationaler Opposition auf.
3. Nicht Adam von Schwarzenberg führte den Übertritt Georg Wilhelms zur Partei des Kaisers herbei, sondern der Kurfürst selbst.
4. Die Teilung Polens ist auf eine Stufe zu stellen mit der Teilung der spanischen Monarchie oder mit der beabsichtigten Teilung Österreichs im ersten schlesischen Kriege oder mit der im siebenjährigen Kriege beabsichtigten Preufsens.
5. Die Leistungen der preufsischen Landwehr in der ersten Hälfte des Herbstfeldzuges 1813 werden gewöhnlich überschätzt.
6. Die Haltung des Königs von Sachsen 1813 wird von preufsischer Seite meist nicht richtig beurteilt.

Vita.

Natus sum Ernestus Wiehr die XX mensis Januarii anno huius saeculi LXX Berolini, patre Julio, matre Theresa e gente Hennemann, quibus viventibus maxime gaudeo. Fidei addictus sum evangelicae.

Litterarum primordiis imbutus, novem annos natus gymnasium Fridericianum Berolinense adii, cui praeerat Kempf. Maturitatis autem testimonium adeptus auctumno h. s. LXXXVIII studiis historicis operam dedi. Atque a Carolo Gerhardt, rectore magnifico, in numerum civium academicorum Universitatis Fridericae Guilelmae Berolinensis legitime receptus, a Franc. Eilh. Schulze ordini philosophico adscriptus sum. Per octo quae in hac alma litterarum sede moratus sum semestria audivi docentes hos viros illustrissimos: Bornhak, Delbrück, Dilthey, Döring, Eck, Geiger, Harnack, Heck, Hirschfeld, Jastrow, de Kaufmann, Koser, Lenz, Marcks, Mendel, Michaelis, Naudé, de Richthofen, Roediger, Scheffer-Boichorst, Schmoller, de Treitschke, Tobler, Waetzoldt, Wagner, Weinhold, Zeller, quibus omnibus de me bene meritis gratias ago quas debeo maximas.

Exercitationum aditum benigne mihi praebuerunt Delbrück, Hirschfeld, Jastrow, Naudé, Scheffer-Boichorst.

Druck von Alb. Sayffaerth, Berlin S., Prinzenstr. 33.